

schwierig, unterzukommen. Noch sei bemerkt, daß, wenn nicht eine genügende Teilnehmerzahl sich findet, die Reise natürlich unterbleibt.“

Dr. Zanner: „Wir haben schon zu Anfang des Jahres die Angelegenheit der Ausstellung ins Auge gefaßt; zwei Versammlungen in Brüssel und in Antwerpen haben sich eingehend damit beschäftigt. Wir hatten das große Projekt, den ganzen Hauptverein nach Brüssel einzuladen. Es mußte natürlich diese Angelegenheit sehr unter die Lupe genommen werden, denn unser Privatvermögen ist gering und großen Anforderungen nicht gewachsen; andererseits haben wir keinen Einfluß auf die Ausstellungsbehörde. Das einzige, was uns geblieben wäre, ist, ev. bei dem Kommissär des Deutschen Reiches zu intervenieren. Wir müßten demnach von dem Gedanken abkommen, den Hauptverein offiziell einzuladen, und sind schließlich zu dem Entschluß gelangt, nur ein internes Fest für den Bezirksverein Belgien zu veranstalten und zwar Ende September. Wenn wir den Hauptverein eingeladen und etwas geboten hätten, was nicht genügte, so wäre das ja eine Blamage für lange Zeit gewesen. Wir haben indessen davon abgesehen und beschlossen, daß vor dem 15. Juni eine kleine Notiz in der Vereinszeitschrift erscheinen soll — früher wird

doch die Ausstellung nicht fertig —, in welcher wir uns anbieten, denjenigen Herren vom Hauptverein, die nach Brüssel kommen, in jeder Weise behilflich zu sein.“

Vors.: „Wir sind dem Herrn Dr. Berend vom Aachener Bezirksverein und Herrn Dr. Zanner vom Belgischen Bezirksverein sehr dankbar für die Mühe, die sie auf sich nehmen wollen; die Geschäftsführung wird alles tun, sie zu unterstützen. Ich hoffe, daß der Erfolg ein guter sein wird.“

M. H.! Wir sind am Schlusse unserer Verhandlungen; wir haben viel schneller als in früheren Jahren unsere Geschäfte erledigt. Das danken wir in erster Linie Ihnen, die Sie so ruhig und geduldig zugehört und die Debatten so kurz wie nur möglich gestaltet haben. Ich danke Ihnen herzlich dafür.“

Dir. Creutz: „M. H.! Wir haben in kurzer Zeit ein reiches Programm erledigt; das verdanken wir unserem Vorstande und vor allem der tüchtigen Leitung unseres Herrn Vors. Ich bitte Sie, zum Zeichen Ihrer Zustimmung sich von den Plätzen zu erheben.“ (Geschieht.)

Vors.: „M. H.! Ich danke Ihnen im Namen des Vorstandes und schließe die Sitzung.“

Erste allgemeine Sitzung.

Donnerstag, den 19. Mai 1910.

Vors.: Geheimrat Prof. Dr. Duisberg:

„Hochansehnliche Festversammlung! Königliche Hoheit! Werte Gäste! Liebe Kollegen! Zum ersten Male seit dem 23jährigen Bestehen des Vereins deutscher Chemiker weilt dieser in München. Viele von uns kennen und lieben diesen Sammelpunkt deutschen Wissens und Könnens, deutschen künstlerischen Schaffens und Wirkens, das Urbild deutscher Gemütlichkeit und Arbeitsamkeit an der Isar. Haben wir doch hier die schönsten Tage unseres Lebens, die Studenten- und Dienstzeit, verbracht, oder sind auf den Ferienwanderungen ins bayerische Gebirge und Salzkammergut, oder auf der Durchreise nach Tirol und Italien durch diese fröhliche Stadt gefahren. Wer aber könnte es übers Herz bringen, durch München zu reisen, ohne auszusteigen und einige Tage hier zu bleiben. Daher kennen wir es alle schon, das liebe Münchener Kindl, nicht nur sein anmutiges Äußeres, sondern auch sein gutes Herz, sein tiefes Gemüt. Fast möchten wir hier wie in Heidelberg mit dem Trompeter von Säckingen singen: „Auch mir stehst du geschrieben ins Herz gleich einer Braut, es klingt wie junges Lieben dein Name mir so traut.“

Aber München ist nicht nur Hochschule und Kunststadt, es ist auch die Haupt- und Residenzstadt Bayerns, des zweitgrößten Bundesstaates im deutschen Reich. Wenn auch immer und immer wieder von uns anerkannt und gewürdigt werden muß, was wir alles der mit Blut und Eisen geschmiedeten Einigkeit der deutschen Stämme verdanken, so darf dabei doch nicht vergessen werden, wie wichtig es war, und wie wertvoll es heute noch ist, daß bei der Gründung des deutschen Reichs die Selbständigkeit der Einzelstaaten erhalten blieb.

Unter anderem ist dadurch verhindert worden, daß, wie es sonst in fast allen anderen Staaten der Fall ist, die Hauptstadt der alleinige Sammelpunkt wissenschaftlicher, künstlerischer und gewerblicher Interessen wurde. Dadurch ist es möglich gewesen, daß neben Berlin die Residenzstädte der größeren Bundesstaaten nicht stehen blieben oder gar zurück gingen, sondern sich je nach ihrer Eigenart entwickeln und entfalten, ja in vielfacher Beziehung die Hauptstadt des deutschen Reiches übertreffen konnten. Ganz besonders was Wissenschaft, Kunst und Kunstgewerbe angeht, ist dies dank der Pflege, welche ihnen die Mitglieder des Königlich Bayerischen Hauses und an der Spitze desselben, Se. Königliche Hoheit der Prinzregent Luitpold, zuteil werden ließen, hier in München der Fall. Deshalb ist es uns Chemikern auch eine hohe Ehre und Freude, und wir betrachten es als eine ganz besondere Auszeichnung, auf unserer diesjährigen Hauptversammlung Se. Königliche Hoheit den Prinzen Ludwig von Bayern begrüßen zu können.

Indem wir Sr. Königlichen Hoheit für die Teilnahme an unserer Versammlung herzlichsten Dank abstellen, wollen wir in gewohnter Weise auch des Schirmers dieses Landes Sr. Königlichen Hoheit, des Prinzregenten Luitpold von Bayern; und des Mehrers des Reichs, des Deutschen Kaisers Wilhelm II., gedenken, indem wir folgende Telegramme zur Absendung bringen.

Seiner Königlichen Hoheit
dem Prinzregenten Luitpold von Bayern
Berchtesgaden.

Eurer Königlichen Hoheit, dem hohen Förderer von Kunst und Wissenschaft, dessen Haupt- und

Residenzstadt München seit jeher der großen deutschen Chemiker Arbeitsstätte war, bringt der Verein deutscher Chemiker gelegentlich seiner Hauptversammlung ehrbietigste Huldigung dar.

I. A.: Geheimrat Duisberg,
Vorsitzender.

Seiner Majestät dem Deutschen Kaiser
London.

Eurer Majestät, dem machtvollen Schirmherrn friedlicher, auf wissenschaftlicher Forschung beruhender gewerblicher Arbeit bringt der Verein deutscher Chemiker gelegentlich seiner Hauptversammlung ehrbietigste Huldigung dar.

I. A.: Geheimrat Duisberg,
Vorsitzender.

Darf ich Königliche Hoheit nunmehr bitten, das Wort zu nehmen.“

Seine Königliche Hoheit Prinz Ludwig von Bayern: „Ich bin gebeten worden, einige Worte an Sie zu richten. Wie ich zu dieser Ehre komme, weiß ich eigentlich nicht, da ich gar nicht Chemiker von Beruf bin. Ich bin aber, wenn auch nicht der älteste, wohl aber einer der ältesten hier Anwesenden, die Chemie gehört haben, und zwar bei dem unvergeßlichen Liebig. War er doch derjenige, der der Chemie einen bis dahin unbekannten Einfluß auf unser ganzes Leben eröffnet hat. Nicht, daß er etwa prinzipiell Neues gebracht hätte, denn die Chemie ist ja uralt, und die Einwirkung der Chemie spüren wir ja in der toten und in der lebenden Natur, und es ist kaum ein Vorgang in beiden Gebieten vorhanden, der nicht auf chemischer Einwirkung beruht. Was er aber geschaffen hat, das war der Einfluß auf das praktische Leben. Ich möchte da speziell auf die Landwirtschaft hinweisen, die aus einer rein empirischen oder überwiegend empirischen Wissenschaft eine auf festen Grundlagen beruhende geworden ist. Und das danken wir in erster Linie Liebig und seinem System, daß man den Boden das wiedergeben muß, was ihm die Landwirtschaft entzogen hat.“

Wir feiern heute auch noch eine andere Persönlichkeit, den Nachfolger Liebigs, den Herrn Geheimrat von Baeyer, der allerdings nach München gekommen ist, als ich nicht mehr Chemie studierte, aber der heuer sein Jubeljahr feiert, und dessen Wirksamkeit für die Chemie und das praktische Leben eine kolossale gewesen ist. Ich kann Ihnen ja nichts Neues sagen, aber darauf möchte ich aufmerksam machen, sorgen Sie dafür, daß die Chemie auch dahin wirkt, daß die vielen lästigen Abfallstoffe, die insbesondere die Industrie, aber auch das menschliche und tierische Leben mit sich bringt, auf eine Art verwendet werden, daß sie der Allgemeinheit nützlich und nicht schädlich sind. Wir haben schon große Fortschritte gemacht, stehen aber noch vor einer großen und schweren Aufgabe. Ich erinnere an den Rauch und an die schweflige Säure, die den Essen entweicht und auf weite Strecken großen Schaden anstiftet; ich erinnere an die Beseitigung der Abfallstoffe insbesondere der großen Städte, die ja ungemein wertvoll sind, aber in der Art, wie sie jetzt beseitigt werden, eine Belästigung der Flüsse und Wasserläufe mit sich bringen. Wir sind ja im Fortschreiten begriffen, und

ich wünsche, daß da auch noch Fortschritte gemacht werden. Es ist ja in der Beziehung schon ungeheuer viel geleistet worden. Wenn man bedenkt, was man seit Beginn der Industrie alles getan hat, um deren lästige Abfallstoffe möglichst weit wegzubringen, und weiß, daß aus diesen Abfallstoffen jetzt höchst wertvolle Substanzen gewonnen werden, so sollen wir die Hoffnung nicht sinken lassen und mit vereinten Kräften dahin wirken, daß das, was uns jetzt lästig fällt, zum Vorteil für die Menschheit umgewandelt wird.

M. H.! Sie sind zum erstenmal als Chemiker hier in München, d. h. als Chemiker-Versammlung, denn viele von Ihnen haben wohl in ihrer Studienzeit hier geweilt. Ich wünsche, daß Sie sich in Bayerns Hauptstadt wohl befinden und eine angenehme Erinnerung mit sich nach Hause nehmen werden.“ (Lebhafter Beifall!)

Vor s.: „Ich darf Eurer Königlichen Hoheit den allerherzlichsten Dank des Vereins deutscher Chemiker und der ganzen Versammlung dafür aussprechen, daß Sie so schöne und inhaltreiche Worte an uns gerichtet haben. Ich darf wohl sagen, daß wir praktischen Chemiker die gegebenen Anregungen in der Zukunft nicht nur befolgen werden, sondern auch in der Vergangenheit schon immer befolgt haben, indem wir nicht nur produktiv tätig waren, Neues zu schaffen, sondern auch darauf bedacht sind, alle bei der Fabrikation entstehenden Nebenprodukte zu beseitigen oder besser zu verwerten, wo immer dies nur möglich ist. Leider ist uns hier aber ein Ziel gesetzt. Dann hilft nur die Verdünnung sowohl, was die Luft betrifft, in bezug auf die Abgase, wie was die Abwässer betrifft, in bezug auf die Flußläufe.“

Wir sind Eurer Königlichen Hoheit außerordentlich dankbar, daß Sie geruht haben, uns durch Ihre Anwesenheit und durch eine Ansprache zu erfreuen.

Meine hochverehrten Damen und Herren! Weilten die meisten von uns schon oft in diesen Mauern, so ist es uns diesmal besonders wertvoll und angenehm, als Mitglieder des Vereins deutscher Chemiker hier zu sein. Hat doch unsere Wissenschaft, die Chemie, der wir unsere Stellung im Leben verdanken, in München ihren ersten und vornehmsten Platz in Deutschland. Hier hat der größte deutsche Chemiker, Justus v. Liebig, gelebt und gelehrt. Hier hat der große Chemiker Max von Pettenkofer unsere Wissenschaft in den Dienst der Hygiene und Medizin gestellt. Darum haben wir heute zum Andenken an diese Großen im Reiche unserer Wissenschaft ihre Denkmäler auf dem Maximiliansplatz mit Lorbeer geschmückt. Hier in München lebt und lehrt heute noch, zu unser aller großer Freude, der bedeutendste Forscher auf dem Gebiet der organischen Chemie, unser Altmeister Adolf v. Baeyer. Trotz seines hohen Alters ist der Nachfolger Liebigs, unser großer Adolf v. Baeyer, noch immer unermüdlich von früh bis spät, lehrend und forschend in Hörsaal und Laboratorium tätig. Was verdanken wir nicht alles ihm!“

Seit 50 Jahren leuchtet sein Name als Stern erster Größe am chemischen Firmament der Welt. Seine geistvollen Arbeiten haben Wissenschaft und Technik gleichmäßig befruchtet, und ihm verdanken

wir mit in erster Linie die hohe Stellung, welche unsere Wissenschaft und unsere chemische Industrie in der Welt einnimmt. Seine großen Erfolge beruhen auf der Fähigkeit, die ihm in so reichem Maße eigen ist, zuerst die Natur in ihren Walten und Wirken zu belauschen, sie darauf zu meistern und ihre chemischen Kräfte der Wissenschaft und der Technik dienstbar zu machen. So brachte er es fertig, daß wir nicht nur zahlreiche wichtige Industrieprodukte, die die Natur erzeugt, auf synthetischem Wege herstellen, sondern noch besseres, schöneres und vollkommeneres an ihre Stelle setzen konnten.

Neben dem Wissenschaftler und Forscher bewundern wir in ihm aber auch den großen Lehrer. Kein anderer Dozent kann auf eine solche Zahl von in Wissenschaft und Technik tätigen Schülern blicken, wie Adolf v. Baeyer. Keiner hat so viele Chemiker ausgebildet, die später an die Spitze von Universitätslaboratorien und gewerblichen Unternehmungen getreten sind, wie er. Gestehen wir es offen. Als wir im vorigen Jahre in Frankfurt a. M. in Aussicht nahmen, unsere diesjährige Hauptversammlung in München abzuhalten, da hat uns in erster Linie der Gedanke geleitet, unserem Lehrer und Meister, unserem bedeutendsten Ehrenmitglied, dem ersten Träger unserer goldenen Liebig-Denk-münze unsere Huldigungen darzubringen.

Gerade in diesem Jahre wollten wir ihm nahe sein, wo er soeben am 8. Mai in aller Stille das 50jährige Dozentenjubiläum begangen hat. Wir wollten bei ihm sein und ihm die Hand drücken, weil er demnächst das 75. Lebensjahr erreicht, aber noch Schmerz und Trauer um den Verlust seiner trauten Lebensgefährtin — unserer Freundin und der Freundin vieler seiner Schüler — seine Stirn umflort. Möge er, unser Adolf v. Baeyer, uns allen, seinen Freunden, seinen Schülern, der Wissenschaft und der Technik, ja dem ganzen deutschen Vaterlande noch lange in derselben Rüstigkeit des Geistes erhalten bleiben, wie wir ihn heute in unserer Mitte vor uns sehen.

Drum Heil, dreimal Heil und herzlichsten Willkommengruß unserem hochverehrten Meister und Lehrer. (Stürmischer Beifall.)

Hochverehrte Exzellenz! Gestatten Sie, daß ich zur Erinnerung an diesen Tag und an Ihren demnächstigen 75. Geburtstag Ihnen, meinem hochverehrten Lehrer, dem ich soviel verdanke, heute eine ganz persönliche Huldigung darbringe, indem ich eine Adolf Baeyer-Plakette stife, die, mit Ihrem Bildnis versehen, mit Einwilligung des Vorstandes demjenigen verliehen werden soll, dem alle zwei Jahre die Zinsen der von mir aus Anlaß meines vorjährigen Geschäftsjubiläums dem Verein gemachten Stiftung für die beste Arbeit auf dem Gebiete der Farben- und pharm. Chemie, also der organischen Chemie, zufallen. Zu diesem Zwecke habe ich heute das Stiftungskapital um 10 000 M auf 30 000 M erhöht und werde mir gestatten, Ihnen demnächst das erste Exemplar in Gold zu überreichen.

Ich bitte nunmehr, Se. Exzellenz Herrn Geheimrat Adolf v. Baeyer das Wort zu nehmen.“

Geheimrat Adolf v. Baeyer, Exzellenz: „Hochansehnliche Versammlung! Ich sollte nun eigentlich wohl mich bedanken für all das Schöne,

was Sie von mir gehört haben.“ Das ist aber eine sehr mißliche Sache, und ich will es lieber mit Stillschweigen übergehen und gleich zu meiner eigentlichen Aufgabe schreiten, die darin besteht, daß ich den ehrenvollen Auftrag habe, den Verein deutscher Chemiker im Namen des Ausschusses hier in München zu begrüßen.

Mir wird das nicht schwer, denn als im vorigen Jahr die Nachricht kam, daß der Verein seine Hauptversammlung hier in München abhalten wollte, da war eitel Jubel im Laboratorium. Dieser Jubel erklärt sich dadurch, daß, wie ich für die Nichtchemiker hier bemerken will, der Verein deutscher Chemiker wesentlich ein Verein praktischer Chemiker ist, dem auch wissenschaftliche Chemiker angehören, aber der doch im wesentlichen die Anwendung der Chemie vertritt; und in dieser Beziehung leben wir hier in München eigentlich auf einer Art von Insel. Das einzige Band, das uns mit der chemischen Industrie verknüpft, ist ja allerdings ein schönes, das ist die Bierbrauerei. (Heiterkeit.) Aber im übrigen will eine chemische Industrie in München nicht recht gedeihen. Es liegt wohl an der geographischen Lage, daß namentlich der Westen unseres Vaterlandes uns darin sehr weit überflügelt hat. Also offen gestanden, der wissenschaftliche Chemiker lebt hier in München gewissermaßen auf einer Insel, wie es die alte Vorstellung von der Welt war, einer Insel, umflossen von einem großen Meere von Bier. (Heiterkeit.) Kommt dann endlich einmal eine Veranlassung wie die heutige, die uns so liebe Gäste aus der praktischen Chemie bringt, so freuen wir uns und begrüßen das mit besonderer Liebe und Dank, und so haben wir uns die ganze Zeit über schon gefreut, daß wir die Herren Vertreter der angewandten Chemie hier sollten bewillkommen und begrüßen können.

Das hat auch noch einen anderen Wert. Im allgemeinen pflegt man ja eine große Hochachtung vor der Wissenschaft zu haben, und es ist gute Sitte, sie sich so vorzustellen, als wenn das nur etwas ganz besonders Schönes und Hohes wäre. Wenn man aber so recht zusicht, so ist es mit dem Gebäude unserer Wissenschaft doch eine eigene Sache. Ricardo Huch hat in ihrer Geschichte der Romantik gesagt: „Die Wissenschaft ruht auf dem Unbegreiflichen, je weiter man vorwärts schreitet, um so mehr sieht man, daß das Fundament unter unseren Füßen schwankt und zittert.“ Wir wissen nicht, was Materie ist. Wenn man dem Laien ein Messer zeigt, dann sagt er: Das ist Eisen. Aber ich sage: Ich weiß nicht, was das ist; denn das Eisen besteht aus Atomen, und was Atome sind, weiß ich nicht. Ich weiß also auch nicht, was das Ganze ist. Das versteht der Laie allerdings nicht, der sagt: Das ist doch eben Eisen.

Noch viel schlimmer sieht es mit der Physik aus. Das Publikum denkt sich immer, daß in der Physik alles ganz sonnenklar ist. Aber je weiter wir forschreiten, umso unklarer wird alles, um so mehr schwankt das Fundament. Das Publikum allerdings fordert etwas Festes. Da hat der verstorbene Prof. Lommel hier zu der Zeit, als Röntgen seine Strahlen entdeckt hatte, einen Vortrag vor dem Finanzausschuß des Landtages gehalten; er wollte damit erreichen, daß der Finanzausschuß ihm Geld für die Beschaffung der nötigsten

Apparate bewilligte. So waren damals die Zeiten. Nachdem der Prof. L o m m e l seine Rede geredet hatte, kam der Vorsitzende des Finanzausschusses zu ihm heran. L o m m e l sagte: Na, bekomme ich nun auch das Geld? Ja, Herr Professor, sagte der andere, wissen Sie denn, was Elektrizität eigentlich ist. Nein, sagte L o m m e l, das weiß ich nicht. Dann kriegen Sie auch kein Geld. (Heiterkeit.) So sieht es in den Augen des Publikums aus. Bei uns ist eine tiefe Resignation eingetreten; wir sehen gar keine Möglichkeit ein, uns von der Natur der Dinge eine wirkliche Vorstellung zu machen; weder das Atom, noch der Äther, noch die Elektrizität sind uns verständlich; je weiter das Vordringen, um so ferner scheint uns der Gegenstand, und wir kommen immer näher zu den alten Vorstellungen der griechischen Philosophen zurück, daß das, was wir von der Natur sehen, nur Schatten sind. Es ist daher für den Theoretiker ein erhebendes Gefühl, den Blick auf das praktische Gebiet zu werfen, auf dem die Menschheit so großes geleistet hat. Der Techniker beherrscht die Natur, gestützt auf die Wissenschaft, welche sicherlich ein besseres Kopfkissen ist, als das Unbegreifliche, auf dem die Wissenschaft ruht. (Heiterkeit.)

Jetzt gehe ich zum zweiten Teil meiner Begrüßung über. Ich möchte Ihnen gern erzählen, wie ich hier in München aufgenommen worden bin.

Den Umstand, daß ich hier Nachfolger von L i e b i g geworden bin, verdanke ich der Elberfelder Industrie. Die Meisten werden denken, daß das mit den Farbenfabriken meines Namens, F r i e d r i c h B a y e r , zusammenhängt, das ist aber nicht der Fall. Daß das Publikum wirklich so denkt, will ich Ihnen beweisen. Es war im Jahre 1900 bei Gelegenheit der Naturforscher-Versammlung in Aachen. Da kam V i r c h o w auf mich zu, der mich von Kindesbeinen an gekannt hatte, und sagte zu mir: Jetzt habe ich aber Achtung vor Ihnen bekommen. Nun, sagte ich, Herr Geheimrat, das ist ein bißchen spät (Heiterkeit), aber warum haben Sie denn jetzt erst Achtung vor mir bekommen? Ja, sagte er, als ich durch Elberfeld fuhr, und ihre vielen Dampfschornsteine sah . . . (Heiterkeit.) Ich habe ja mit den Farbenfabriken drüben in Elberfeld nichts zu tun, außer daß mich innige Freundschaft mit den Direktoren verbindet.

Ich komme jetzt wieder darauf zurück, wie ich hier in München Nachfolger von L i e b i g geworden bin. Das ging folgendermaßen zu: In Elberfeld war eine Schwester von mir verheiratet an den Professor am Gymnasium, R i b b e c k , der später in Leipzig gestorben ist. Er lud Freunde der Familie ein, unter anderen einen Kattundrucker, A d o l f S c h l e p p e r , welcher noch bei L i e b i g in Gießen gearbeitet und die Arbeiten von L i e b i g und W ö h l e r über Harnsäure fortgesetzt hatte. Diese Arbeit verlief im Sande. Er hatte noch eine Menge Präparate und gab mir einige Medizinschachteln. Auf der einen stand Hyduriäure, auf der anderen Dilitursäure, auf der dritten Pseudoharnsäure. Die sollte ich einmal untersuchen. Diese Sachen nahm ich mit nach Gent zu meinem Lehrer K e k u l é und habe dann angefangen, dort daran zu arbeiten. Als nun im Jahre 1873 L i e b i g starb, wurden Vorschläge wegen seines Nachfolgers gemacht. In erster Linie wurde K e k u l é genannt, in zweiter

Linie H l a s i w e t z , in dritter Linie ich. Ich erkundigte mich: warum ich auf der Liste stände und erfuhr, L i e b i g hätte immer davon erzählt, daß ich seine Arbeit über die Harnsäure fortgesetzt hätte. So verdanke ich also dem Herrn S c h l e p p e r aus Elberfeld, daß ich hier stehe und vor Ihnen eine Rede halten kann. (Heiterkeit.)

Mein Kommen nach München hatte dann noch eine andere Seite. Ich war 7 Semester in Straßburg, war mit einer der Gründer der Universität Straßburg und nach so kurzer Zeit fortzugehen, als der Ruf wirklich an mich gelangte, das wurde mir recht schwer. Es kam mir wie eine Art Fahnenflucht vor, da damals noch kein anderer der Kollegen Straßburg verlassen hatte. In meiner Herzensangst reiste ich nach Berlin, ging in das Reichsamt, das die Regierung über Elsaß-Lothringen führte, stellte mich dem Referenten vor und klagte ihm meine Not. Ach, sagte der, wenn Sie gehen, dann nehmen wir eben einen anderen. (Heiterkeit.) Ich sagte: Herr Geheimrat, noch nie in meinem Leben hat mir jemand so etwas Angenehmes gesagt. (Heiterkeit.) Ich reiste nach München, wurde von dem damaligen Kultusreferenten Herrn v o n V ö l k aufs freundlichste aufgenommen. Er lud mich gleich zum Diner ein, feierte mich mit Strömen von Sekt, kurzum ich war überglücklich und stolz darauf, Nachfolger des berühmtesten Chemikers Deutschlands zu werden.

So wurde ich aufgenommen. Allerdings war das, was ich hier vorfand, nicht gerade sehr glänzend. Außer dem großen Namen L i e b i g war eigentlich gar nichts vorhanden. Ein Laboratorium auch nicht, denn L i e b i g hatte sich, als er hierher kam, ausgemacht, daß er keinen chemischen Unterricht zu erteilen brauchte; er lebte ganz für seine praktischen Ideen, für landwirtschaftliche und industrielle Aufgaben. Das Laboratorium war in den Räumen des kleinen Auditoriums; die Herren, die hier bekannt sind, wissen, wie groß das ist. Das war das ganze Laboratorium. Wenn man hineinblickte, sah es aus, wie eine Folterkammer, nicht wie ein chemisches Laboratorium. In dem Laboratorium gab es weder Studenten noch Assistenten, nur 2 Diener waren da, von denen will ich noch eine kleine charakteristische Geschichte erzählen. Ich revidierte die Bücher über die Ausgaben für das Laboratorium und stieß da auf die sonderbarsten Sachen: So und so viel Kilo Mehl, Eier, Butter, Rosinen, kurz alles Mögliche. Ich rufe einen der Diener und sage: Hören Sie einmal, wie kommt denn das unter die Laboratoriumsausgaben? Ja, sagte der, unser Chef, der Herr v o n L i e b i g , hat künstliche Säuglingsuppen gemacht und künstlichen Rahm und künstlichen Kaffee, und da haben wir Diener versucht, künstlichen Gugelhopf zu machen. Ich gewährte den Dienern für diesen guten Witz Verzeihung und habe die Sache nicht weiter verfolgt.

Die Unterrichtsverwaltung und der Referent haben es nicht bloß mit einem schönen Diner bewenden lassen, sondern haben mich in der ganzen Zeit auf das Wohlwollendste und Ergiebigste unterstützt, so daß es möglich gewesen ist, auf diesem wegen seiner geographischen Lage nicht besonders günstigen Boden ein großes und viel besuchtes Laboratorium zu errichten.

Wenn ich auf die 35 Jahre meiner Tätigkeit hier in München zurückblicke, so kann ich sagen: Es war eine schöne Zeit, und ich wünsche, daß, wenn Sie München wieder verlassen, Sie von Ihrem Aufenthalt auch sagen mögen: Es war eine schöne Zeit.“ (Lebhafter anhaltender Beifall.)

Vors.: „Euer Exzellenz werden auf den Gesichtern aller Anwesenden gesehen und gelesen haben, welche große Freude Sie uns mit Ihrer Ansprache machten. Sie haben den heutigen Tag zu einem chemisch-historischen gestempelt, der uns unvergänglich sein wird, und dessen wir in der Geschichte unseres Vereins ganz besonders gedenken werden. Wenn Sie der Meinung waren, München sei zurzeit eine von Bier umflossene Insel der Wissenschaft ohne Industrie, so hoffe ich, wird die Zeit nicht allzufern sein, wo vermöge der Erschließung der bayerischen Wasserkräfte es doch gelingt, eine chemische Industrie nach München oder in seine Nähe zu ziehen. (Bravo!)“

Nun, meine hochverehrten Herren, begrüßen wir am heutigen Tage außerdem von unseren Ehrenmitgliedern den Herrn Geheimrat Prof. Dr. Graebe, dem wir im vorigen Jahre in Frankfurt a. M. unsere höchste Auszeichnung, die Ehrenmitgliedschaft verliehen haben, und den früheren langjährigen Vorsitzenden unseres Vereins, Herrn Medizinalrat Dr. E. A. M e r c k aus Darmstadt, der uns seit kurzem seine Tochter, welche Chemie studiert, als jüngstes Vereinsmitglied zugeführt hat, und so auch nach dieser Richtung hin vorbildlich für viele Väter wirkt. (Heiterkeit.)

Leider ist das älteste unserer Ehrenmitglieder, Herr Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Jakob Volhard zu Halle a. S. inzwischen abberufen worden, nachdem er noch kurz vor seinem Tode das Lebensbild seines Lehrers, Justus v. Liebig, in der bei ihm gewohnten meistervollen Weise vollendet und sich damit selbst einen nie verwelkenden Lorbeerkrantz ums Haupt gewunden hat. Uns, den früheren und jetzigen Mitgliedern des Vorstandes, ist sein Tod besonders nahe gegangen, weilte er doch viele Jahre als stellvertretender Vors. in unserer Mitte, und hatten wir dadurch Gelegenheit, ihn, auch als Menschen, ganz besonders zu würdigen. Hier in München werden wir wieder an ihn erinnert, hier war er im Frühjahr 1858 zuerst als Vorlesungs-assistent Liebigstätig und habilitierte sich dann, nachdem er bei A. W. Hoffmann in London in gleicher Eigenschaft amtiert und darauf bei Hermann Kolbe in Marburg gearbeitet hatte, 1863 an der hiesigen Universität. Einen Ruf als Professor für Agrikulturchemie nach Turin lehnte er ab, wurde dafür aber 1869 zum Extra-ordinarius für organische Chemie ernannt. Schon einige Jahre vorher, seit 1864, hatte er Liebig vertreten und die Experimentalvorlesungen über organische Chemie an seiner statt gehalten. Als Liebig dann 1873 starb und auch schon während dessen Erkrankung wurde ihm interimistisch die Leitung des Laboratoriums übertragen, die im Herbst 1875 auf den von Straßburg berufenen Adolf B a e y e r überging. Zwischen diesem und dem um ein Jahr älteren Volhard haben seitdem die freundschaftlichsten Beziehungen bestanden. B a e y e r übertrug Volhard die Leitung der anorganischen Abteilung. „Er wurde“, wie Kollege

V o r l a n d e r in dem in unserer Zeitschrift erschienenen Nekrolog schreibt, „Lehrer von Hunderten von Schülern, die ihn wegen seiner geraden und humorvollen, wohl auch ungestümen, doch immer von Herzen kommenden, wohlmeinenden Weise verehrten, wie keinen anderen. Die hohe Gestalt und die imponierende Erscheinung des Verstorbenen, der mit seinen ausdrucksvollen Augen oft mehr als mit vielen Worten zu sagen wußte, werden in unserer Erinnerung fortleben.“

Dieses um die Wissenschaft und unseren Verein so verdienstvollen Verstorbenen und der übrigen Mitglieder unseres Vereins, die seit Frankfurt nicht mehr unter uns sind, wollen wir gedenken, indem wir uns von unseren Sitzen erheben. (Geschieht).

Und nun lassen Sie uns unsere Grüße unseren übrigen Gästen bringen.

Werte Vereinsgenossen!

Wir haben die Freude, am heutigen Festtage in unserer Mitte zu sehen:

Als Vertreter des Staatsministeriums den Vors. im Ministerialrat, Se. Exzellenz Herrn Ministerialdirektor Ritter von Rauck.

Als Vertreter des Staatsministeriums des Innern Herrn Ministerialdirektor R e v e r d y , Herrn Ministerialrat S t e n g l e r , Herrn Ministerialrat Prof. Dr. Dieudonné, Herrn Regierungsrat von Grundherr.

Als Vertreter des Kultusministeriums Se. Exzellenz Herrn Staatsrat Dr. von Schaeetz.

Als Vertreter des Justizministeriums Herrn Ministerialrat Dr. Unzner.

Als Vertreter des Ministeriums für Verkehrsangelegenheiten Herrn Oberregierungsrat Dr. Gleichmann, Herrn Direktionsrat Dr. Cassimir.

Als Vertreter des Kriegsministeriums Herrn Hauptmann Beckh.

Außerdem begrüßen wir Se. Exzellenz den Staatsminister Herrn Krafft, Graf von Crailsheim und den Präsidenten der Generaldirektion der Zölle und indirekten Steuern, Herrn Dr. Ritter von H o e c h s t e t t e r .

Als Vertreter der Technischen Hochschule Se. Magnifizenz Herrn Geh. Hofrat Prof. Dr. Schröter.

Als Vertreter des Magistrats dieser Stadt Herrn Magistratsrat H ö r b u r g e r .

Als Vertreter der Handelskammer Herrn von Pfister.

Als Vertreter des deutschen Museums den lebenslänglichen Reichsrat und Königl. Baurat, Herrn Dr. Oskar v. Miller.

Von befreundeten Vereinen können wir begrüßen:

Den Verein zur Wahrung der Interessen der chemischen Industrie Deutschlands, vertreten durch Herrn C. G ö p n e r .

Die deutsche chemische Gesellschaft, vertreten durch Herrn Prof. Dr. O. D i m r o t h .

Den Verein Chemische Reichsanstalt, vertreten durch Se. Exzellenz Herrn Wirkl. Geh. Rat Prof. Dr. A d o l f v o n B a e y e r .

Den Verband selbständiger öffentlicher Chemiker Deutschlands, vertreten durch Herrn Dr. W o y , der gleichzeitig auch

den Verein öffentlicher analytischer Chemiker Sachsens vertritt.

Die freie Vereinigung Deutscher Nahrungsmittelchemiker, vertreten durch Herrn Prof. Dr. S e n d t e r.

Den Verein österreichischer Chemiker, vertreten durch Herrn Prof. Dr. W e g s c h e i d e r aus Wien.

Die Niederländische Chemische Vereinigung, vertreten durch Herrn Ingenieur Chemiker H. B a u c k e aus Amsterdam.

Den Verein Deutscher Ingenieure, vertreten durch Herrn Geheimrat Prof. Dr.-ing. C. R i t t e r von L i n d e.

Den Deutschen Verein für den Schutz des gewerblichen Eigentums, vertreten durch Herrn Patentanwalt M i n t z.

Den Verein der Deutschen Kali-Interessenten, vertreten durch Herrn Bergassessor K a r a u.

Den Verein der Papier- und Zellstoffchemiker, vertreten durch Herrn Dr. M ü l l e r und Herrn Prof. Dr. C. G. S c h w a l b e.

Staatsrat Dr. v o n S c h a e t z: „Königliche Hoheit, hochansehnliche Festversammlung! Im Namen der Königl. bayerischen Staatsregierung und ihrer hier anwesenden Vertreter überbringe ich der 23. Hauptversammlung des Vereins deutscher Chemiker die besten Grüße. Wir danken in erster Linie für die freundliche Einladung zu der heutigen Festversammlung; der Herr Kultusminister im besonderen bedauert, daß er durch die Verhandlungen im Landtage abgehalten ist, der heutigen Festversammlung beizuwohnen. Ich brauche wohl nicht zu versichern, daß wir von seiten der Königl. Staatsregierung Ihren Verhandlungen das größte Interesse entgegenbringen. Der Verein deutscher Chemiker vereinigt in seiner imposanten, andererseits wohl selten erreichten Mitgliederzahl Wissenschaft und Industrie, Theorie und Praxis in sich. Welche Bedeutung die Chemie für das gesamte öffentliche und Privatleben hat, brauche ich in diesem Kreise wohl nicht besonders hervorzuheben. Sie durchdringt alle Berufe, alle Erwerbszweige; es ist kaum zu denken, wie unser Leben sich gestalten sollte, wenn wir die Chemie nicht hätten. Ich erwähne aus dem Gebiet des öffentlichen Lebens namentlich die Nahrungsmittelfürsorge und die sonstige öffentliche Gesundheitspflege, überhaupt die öffentliche Wohlfahrtspflege, die wesentlich auf die Chemie angewiesen sind. Daraus wollen Sie entnehmen, wie sehr wir auf Seite der Regierung Ihren Verhandlungen Interesse und Teilnahme bekunden. Es ist ja heute schon hervorgehoben worden, daß der Verein der deutschen Chemiker hier in München auf klassischem Boden tagt, an der Stätte, wo ein L i e b i g , ein P e t t e n k o f e r gewirkt, und ihrer Wissenschaft die Bewunderung und die Anerkennung der ganzen Welt eingebracht haben, an der Stätte, wo der Altm eister der deutschen Chemie, Exzellenz Geheimrat v o n B a e y e r , noch in so bewundernswerter Frische seines Amtes waltet. Mögen Ihre diesjährige Verhandlungen von dem Geist dieser großen Heroen der Wissenschaft getragen sein und mögen sie einen gedeihlichen Fortschritt und ein ersprießliches Ende nehmen; das ist der lebhafte Wunsch, den ich namens der Königlichen bayerischen Staatsregierung zu überbringen habe.“ (Lebhaftes Bravo!)

Se. Magnifizenz der Rektor der Technischen Hochschule, Geh. Hofrat S c h r ö t e r : „Königliche Hoheit, hochansehnliche Versammlung! Ge statten Sie mir nur ein kurzes Wort der herzlichsten Begrüßung, zu der ich die Berechtigung aus dem Amt eines Rektors der Technischen Hochschule entnehme, das ich gegenwärtig zu führen die Ehre habe. Dasselbe legt mir Ihnen gegenüber auch die Pflichten eines Hausherrn auf, und ich freue mich ganz besonders, daß wir in der Lage waren, Ihnen für Ihre Tagung die Räume unseres neuen chemischen Instituts zur Verfügung zu stellen, die allerdings noch nicht ganz vollendet sind. Ich zweifle nicht daran, daß die Einrichtung und die ganze Anordnung vor Ihrer autoritativen Kritik in vollkommenen Maße bestehen wird. Indem ich der Tagung den besten Erfolg nach jeder Richtung wünsche, gestatte ich mir als Gastgeschenk für das Archiv des Vereins die Beschreibung des neuen chemischen Instituts Ihrem Herrn Vors. zu überreichen.“

Rechtsrat H ö r b u r g e r : „Königliche Hoheit, hochansehnliche Festversammlung! Mir ist der ehrenvolle Auftrag geworden, die 23. Hauptversammlung des Vereins deutscher Chemiker namens der Haupt- und Residenzstadt München bei uns willkommen zu heißen. M. H.! Es hat uns unendlich gefreut, daß die 23. Hauptversammlung München als Kongreßort gewählt hat. Zum erstenmal ist es der Fall, daß deutsche Chemiker in München tagen, in München, das doch als eine Stadt der Chemiker, als die Stätte wo L i e b i g , P e t t e n k o f e r und B a e y e r gewirkt haben, einigermaßen eine Berechtigung hat, Chemiker bei sich zu beherbergen. Es ist ja richtig, wir haben in München keine chemische Industrie zu zeigen. Es hat insbesondere die Stadt kaum Gelegenheit, sich irgendwie chemisch zu betätigen, es sei denn, daß man die chemischen Laboratorien ins Auge faßt, die wir in den Schulen und Krankenhäusern eingerichtet haben, oder die Gasanstalt, die man hier nennen dürfte. Daß aber die Stadt ein großes Interesse an der chemischen Wissenschaft hat, das hat Se. Königl. Hoheit Prinz Ludwig schon in treffendster Weise ausgeführt. Alle großen Städte sind auf die chemische Wissenschaft angewiesen, alle großen Städte warten mit Schmerz und Sehnsucht, daß ihnen die chemische Wissenschaft an die Hand geht, ihre Abfallstoffe, die eine große Belästigung für sie sind, bei Seite zu schaffen.

M. H.! Sie haben für Ihre Tagesordnung ein reiches Programm aufgestellt; Sie werden eine Reihe von Vorträgen hören, die weit über Deutschlands Grenzen hinaus Bedeutung haben; Sie werden innerhalb der Stadt München eine Reihe von Fabriken besuchen, werden das Deutsche Museum sehen, eine Schöpfung, auf die wir Münchener mit ganz besonderem Stolz blicken. Als Vertreter der Stadt München möchte ich Ihnen aber zurufen: Vergessen Sie nicht, daß München in erster Linie Fremden- und Kunststadt ist, und daß Sie manches hier sehen werden, was Sie anderwärts kaum oder nicht in dem Maße sehen können. Nützen Sie die Zeit, die die offizielle Kongreßleitung übrig läßt, recht dazu aus, München näher kennen zu lernen, und fassen Sie den Vorsatz, recht bald und recht oft wieder zu kommen; Sie werden uns immer willkommen sein.

Ihren Verhandlungen aber wünschen wir von Herzen den größten Erfolg.“ (Bravo!)

Handelskammerpräsident von Pfister: „M. H.! Namens der Handelskammer Münchens entbiete ich der hohen Versammlung Gruß und Willkommen. Es ist noch nicht lange her, daß die Handelskammer Se. Exzellenz den Herrn Geheimrat von Baeeyer zu seinem 50 jährigen Doktorjubiläum gratulieren durfte. Es kam damals zum Ausdruck, wie sehr Wissenschaft und Industrie in Deutschland von dem Bewußtsein getragen sind, daß in keinem anderen Lande die gegenseitige Durchdringung eben von Wissenschaft und Industrie in so weitgehendem Maße vorhanden ist, wie bei uns. Diesem Verhältnis zwischen Wissenschaft und Industrie verdankt die deutsche Industrie zum großen Teil ihr Übergewicht auf dem Weltmarkt und nicht zum mindesten ist es gerade die deutsche chemische Industrie, die davon ihre hohe Bedeutung in der Welt herleitet. Diese Präponderanz ist Gegenstand unverhohler Bewunderung und auch unverhohlenen Neides bei allen anderen Völkern; uns aber gereicht sie zum größten Segen; und namens der Handelskammer spreche ich den Wunsch aus, daß alle Zeit dieses gegenseitige Durchdringen, dieses gegenseitige günstige Verhältnis für die wirtschaftliche Verwertung dessen, was die Wissenschaft vorbereitet hat, uns erhalten bleiben möge. Das ist der Wunsch der kaufmännischen und industriellen Kreise, die ich hier vertrete.“ (Bravo!)

Prof. Dr. D im r o t h: „Königliche Hoheit! Hochansehnliche Versammlung! Im Namen aller der chemischen Gesellschaften Deutschlands, die der Herr Vorsitzende so freundlich begrüßt hat, und der niederländischen Vereinigung von Chemikern habe ich den Dank auszusprechen für die freundliche Einladung zu diesem Kongreß. Von diesen Gesellschaften hat die eine zum Ziel die Förderung der chemischen Wissenschaft, die andere bezweckt die Pflege der chemischen Technik, eine dritte bearbeitet spezielle Gebiete aus der angewandten Chemie, wieder eine andere berücksichtigt besonders die physikalische Chemie, und wir alle sind zusammengekommen hierher, wo die Versammlung des Vereins deutscher Chemiker alle diese Interessen gemeinsam zusammenfaßt. Wir wünschen diesem Kongreß vollen Erfolg, der nach dem Programm der Vorträge wie nach der Zusammensetzung der Teilnehmer in Wahrheit die Symbiose von Wissenschaft und Technik manifestiert.“ (Bravo!)

Prof. Dr. W e g s c h e i d e r: „Königliche Hoheit! Hochverehrte Festversammlung! Es ist heute schon hervorgehoben worden, daß Deutschland in der Chemie eine führende Rolle hat, insbesondere auch in der chemischen Industrie. Es ist eine anerkannte Tatsache, daß diese Rolle darauf beruht, daß die Wissenschaft die Technik durchdrungen hat. Denken wir z. B., was uns hier nahe liegt, an die Brauerei. Auch in die Brauhäuser hat der Chemiker seither Einzug gehalten. Der Chemiker in der Brauerei unterscheidet sich von dem alten Braumeister nur dadurch, daß er die Zufälligkeiten des ganzen Gebietes auf Grund seiner wissenschaftlichen Kenntnisse besser beherrscht und daher ein gleichmäßigeres Produkt liefert; aber im übrigen macht er gerade so wie der alte Braumeister sein Bier aus Hopfen und Malz.

Es ist natürlich, daß bei der Stellung, die Deutschland in der Chemie einnimmt, eine ganze Reihe von chemischen Vereinen sich gebildet hat. So großes manche dieser Vereine leisten, so nimmt der Verein deutscher Chemiker doch eine ganz besondere Stellung ein. Denn er ist nicht eine, er ist geradezu die Standesvereinigung der deutschen Chemiker. Man könnte vielleicht fragen, ob die Chemiker überhaupt eine Standesvereinigung brauchen. Die Chemiker, so stellt es sich das Publikum vor, sitzen doch in nächster Nähe der Quellen, aus denen das Gold reichlich hervorsprudelt. Wer aber die Verhältnisse näher kennt, weiß wohl, daß auch die Chemiker eine Standesorganisation brauchen. Die handwerksmäßige, schablonenhafte Arbeit, die auch in der chemischen Industrie nicht fehlt, ist mit Recht soviel wie möglich auf untergeordnete Hilfskräfte abgeschoben worden. Daraus ergibt sich aber, daß der Chemiker selber nicht Schablonenarbeit zu leisten hat, und daß daher seine Aufgaben an den Scharfsinn und die Arbeitskraft die höchsten Anforderungen stellen. Ein Chemiker mittlerer Begabung kann in seinem Beruf viel schwieriger zu befriedigenden Stellungen gelangen, als ein Mann mit mittlerer Begabung in den meisten anderen Berufen. Das ist in dem großen Publikum wenig bekannt: daher der große Zudrang zu dem Studium der Chemie, der die Aussichten des Chemikers in einer Weise verschlechtert, wie sie nicht im Einklang stehen mit der großen Bedeutung dieses Standes und den großen Leistungen, die er zu vollbringen hat.

Es gibt noch viele andere Schwierigkeiten, die dem Chemikerstand zu schaffen machen; ich nenne u. a. die Frage des geistigen Eigentums. Die Künstler und Literaten haben den Schutz des geistigen Eigentums in einer Weise ausgebaut, daß man fast schon fragen muß, ob man nicht gegenüber dem Interesse der Öffentlichkeit etwas zu weit gegangen ist. Anders steht es bei dem geistigen Eigentum in der chemischen Industrie. Ich will nicht behaupten, daß die Lösung der Frage, die das österreichische Patentgesetz gebracht hat, ohne jeden Nachteil sei; jedenfalls liegt hier eines der schwierigsten Probleme vor. Und so sehen Sie wohl, daß die Standesorganisationen große und wichtige Aufgaben zu erfüllen haben.

Der Verein österreichischer Chemiker, den ich hier zu vertreten die Ehre habe, verfolgt ähnliche Ziele wie Sie. Es liegt in der Natur der Sache, daß solche Standesorganisationen nach den Staatsgebieten abgegrenzt sein müssen, denn die verschiedenen Gesetzgebungen bedingen natürlich auch ein verschiedenes Verhalten. Nur wo es sich um wissenschaftliche Fragen handelt, liegen die Verhältnisse überall gleich. Aber auch der Schutz des geistigen Eigentums ist in den verschiedenen Ländern verschieden geregelt. Wenn wir demnach auch durchaus selbständig vorgehen müssen, so ist es doch für uns von höchstem Interesse, zu verfolgen, in welcher Weise Sie den Schwierigkeiten beikommen, die Sie zu überwinden haben; denn es ist klar, daß das Beispiel des einen Landes immer auf das andere zurückwirkt, besonders in unserem Fall, da die Mehrzahl der österreichischen Chemiker deutscher Nationalität ist und die regen Wechselbeziehungen ein fortwährendes Hin- und Her-

wandern der Chemiker hervorrufen. So haben wir das höchste Interesse an Ihrer Arbeit. Darum wünschen wir Ihrer Tagung einen erhebenden und fröhlichen Verlauf; denn Fröhlichkeit gehört auch dazu, damit schließlich etwas Gutes herauskommt; und diesem Wunsch entspringt auch die Freude daran, daß unsere Standesgenossen hier eine so prächtige Organisation haben und ihre Interessen in so wirksamer Weise wahrnehmen. Ich schließe mit dem Wunsche: Der Verein deutscher Chemiker möge blühen, wachsen und gedeihen!“ (Lebhafter Beifall!)

Geheimrat von Linde: „Königliche Hoheit! Hochverehrte Festversammlung! Ich habe die Ehre, im Namen des Vereins deutscher Ingenieure den Verein deutscher Chemiker bei seiner diesmaligen Hauptversammlung zu begrüßen. Der Verein deutscher Chemiker und der Verein deutscher Ingenieure sind Waffenbrüder auf dem Gebiete der Auswertung der erkannten, und wie wir es eben gehört haben, auch der nicht erkannten Naturgesetze zur Schaffung von Grundlagen für das wirtschaftliche Gedeihen unserer rasch heranwachsenden Nation. Ingenieure und Chemiker streben diesem Ziele zu, teils auf verschiedenen, aber vielfach untereinander verbundenen Straßen und Wegen, teils auf gemeinsamen Straßen. Ich brauche nur zu erinnern an die modernen Errungenschaften der Elektrochemie und der Thermochemie. Mögen die gegenwärtigen Verhandlungen einen Schritt vorwärts in dieser Richtung bedeuten, das ist der brüderliche Wunsch des Vereins deutscher Ingenieure.“

Vors: „Wünscht noch einer der Herren das Wort? Das ist nicht der Fall! Dann, meine hochverehrten Gäste, danke ich Ihnen herzlich im Namen des Vereins für die freundlichen Worte der Anerkennung, die Sie an uns gerichtet, und für alles Gute, das Sie uns gewünscht haben.“

Ich danke besonders auch noch den Vertretern dieser Stadt, die uns für fast 8 Tage in ihren gastlichen Mauern aufnehmen will, dem Vorstande des deutschen Museums und der hiesigen Kunstsammlungen für die liebenswürdigen Einladungen, die man uns zu Teil werden ließ, und vor allem dem Ehren- und Festausschuß für die schwere Arbeit, die geleistet wurde, um die Vorbereitungen für den Empfang zu allen festlichen und geschäftlichen Veranstaltungen in so vollendeteter Weise zu treffen.

Es ist uns ganz besonders ein Herzensbedürfnis Sr. Magnifizenz dem Herrn Rektor der Technischen Hochschule den Dank des Vereins zu übermitteln für die freundliche Überlassung dieser herrlichen Räume zu unseren allgemeinen Sitzungen und zu den zahlreichen Sitzungen unserer Fachgruppen mit ca. 60 Vorträgen.

Waren wir schon im voraus überzeugt, daß München uns freundlich aufnehmen und wir schöne Tage hier zubringen würden, so sind wir durch den von Herzen kommenden Empfang unserer hiesigen Kollegen, der Staats- und städtischen Behörden, sowie nicht minder der hiesigen hochentwickelten und weltberühmten Industrie, die zumeist auf dem Spezialgebiete der Gärungsschemie beruht, tief gerührt, und ich zweifle nicht daran, daß die Münchener Hauptversammlung im Kranze der schönen Zusammenkünfte, wie wir sie in den letzten

Jahren in steigendem Maße abhalten durften, die schönste Blume sein wird.

Indem ich noch mitteile, daß uns auch zahlreiche Schreiben und Telegramme zugegangen sind, darunter in gewohnter Weise das unseres Newyorker Bezirksvereins, welcher kabelt: „Neu York sendet Grüße, wünscht frohes Gelingen“, gebe ich hiermit im Namen des Vorstandes bekannt, daß wir im Einvernehmen mit den Ehrenmitgliedern beschlossen haben, ausnahmsweise die seit ihrer Stiftung regelmäßig zur Verleihung gebrachte goldene Liebigdenkmünze in diesem Jahre nicht zu vergeben.

Ich eröffne nunmehr die 23. Hauptversammlung des Vereins deutscher Chemiker mit dem Wunsche: Möge unser Verein weiter wachsen, blühen und gedeihen.

Nun kommen wir zu unseren Vorträgen. Ich darf wohl Herrn Prof. Camerer bitten, seinen Vortrag über die Bedeutung der Wasserkräfte für die chemische Industrie zu halten.“

Vgl. das Referat auf S. 962 dieser Z.

(Lebhafter anhaltender Beifall!)

Vors.: „Hochverehrter Herr Professor! Sie haben den Dank der Versammlung gehört. Wir Techniker freuen uns vor allem, daß Sie auch die wirtschaftliche Seite der Frage berührt haben, nachdem in den letzten Jahren die Hoffnungen, welche an die Verwertung der Wasserkräfte geknüpft werden, nach unserer Ansicht weit über die Möglichkeit einer Realisierung hinaus getrieben worden sind. Bayern ist ja dasjenige deutsche Land, das die meisten Wasserkräfte hat. Man hat geglaubt, daß sich ein Goldstrom aus den Wasserkräften aller Länder über die Welt ergießen würde. Man hat gefunden, daß zwar Kräfte genügend da sind, daß aber im Vergleich zu den Wasserkräften anderer Länder, speziell Norwegens, die Preise des Ausbaus und der Unterhaltung bei uns sehr hoch sind und daher der Betrieb nicht so lohnend sein wird. Vor allem aber, und das ist das Wichtigste, fehlt es meist an Abnehmern, die das ganze Jahr hindurch, vom 1./1. bis zum 31./12., vom Morgen bis zum Abend und die Nacht hindurch gleichmäßig die Kräfte brauchen können, und da kann als Retter in der Not, für Bayern wenigstens, die chemische Industrie, speziell die Salpeterindustrie gelten, die tatsächlich infolge ihrer Anpassungsfähigkeit am meisten für diese großen Kraftquellen geeignet ist. Ein crux freilich steht dabei: Sie kann die Kraft nur dann brauchen, wenn sie außerordentlich billig ist, denn der Luftsalpeter hat auf dem Weltmarkt zu konkurrieren mit dem natürlich vorkommenden Chilesalpeter, und der heutige Preis für Chilesalpeter kann noch erheblich sinken. Wenn uns Bayern also seine weiße Kohle so billig zur Verfügung stellt wie Norwegen, dann wird sich die Hoffnung erfüllen, der ich vorhin schon Ausdruck gegeben habe. Bayern wird dann recht bald eine große chemische Industrie erhalten, die außerdem seiner Landwirtschaft zum Segen gereichen kann.“

Vortrag des Geheimrat Prof. Dr. Theodor Curtius.

Vgl. das Referat auf S. 963 dieser Z.

(Lebhafter anhaltender Beifall!)

V o r s.: „Ich danke dem Herrn Vortragenden für seinen hochinteressanten geistvollen und klaren Vortrag. Uns Techniker hat er erneut auf die praktische Verwertung des heute billig darzustellenden Hydrazins hingewiesen und sicherlich werden viele von uns seinem Rat folgen. Was die Verwendung

der Stickstoff-Wasserstoffsäure angeht, so überlassen wir es am besten der Sprengstofftechnik, sich ihrer anzunehmen. Ich wenigstens lehne es ab, diese in ihren Salzen so explosive Verbindung auf ihre technische Verwertung für andere Zwecke zu prüfen. (Heiterkeit.)

Geschäftssitzung

Donnerstag, den 19. Mai 1910, nachmittags $1\frac{1}{2}$ Uhr, im großen chemischen Hörsaal der Technischen Hochschule.

Vors.: Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. C. Duisberg:

„Meine sehr verehrten Herren! Durch das Vertrauen der vorjährigen Hauptversammlung zu Frankfurt a. M. haben Sie mich für die nächsten drei Jahre wieder zu Ihrem Vorsitzenden erwählt. Diesmal ist es die letzte Periode meiner Amtstätigkeit. Da möchte ich den heutigen Tag nicht vorübergehen lassen, ohne in kurzen Worten der Aufgaben zu gedenken, welche den Verein Deutscher Chemiker zukünftig zu beschäftigen haben, um dabei auf die Ziele hinzuweisen, die wir uns weiter setzen müssen.

Heute früh in festlicher Sitzung bot sich keine Möglichkeit, dies zu tun. Deshalb bitte ich um Entschuldigung, wenn ich für einige Minuten Ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nehme.

Unser Verein hat sich in einer Weise entwickelt, wie wir es vor zwei Dezennien, als er gegründet wurde, kaum erwarten konnten. Im abgelaufenen Jahre sind zwar manche Mitglieder — nämlich 272 — ausgetreten, wie dies bei einem jetzt mehr als 4000 Mitglieder zählenden Verein nicht überraschend ist, aber zahlreiche neue Mitglieder — nämlich 433 — haben die Lücken geschlossen und darüber hinaus die Zahl der Vereinsmitglieder auf die Höhe von ca. 4300 gebracht. Zwar stehen noch viele Berufskollegen draußen, und wir werden nicht ruhen noch rasten, bis wir auch sie in unseren Bann und Kreis hineingezogen, bis wir auch ihnen die Überzeugung beigebracht haben, daß es zur Berufspflicht eines jeden deutschen Chemikers gehört, Mitglied unseres Vereins zu sein. Darum darf unsere erste Aufgabe, die Werbätigkeit, auch für die Zukunft nicht ruhen. Jedes Mitglied muß hier mithelfen, muß weiter mitwirken, und vor allem sollten dies die Mitglieder der Vorstände unserer Bezirksvereine und Fachgruppen in noch regerem Maße als bisher tun.

Wir sind, das habe ich schon oft konstatiert, zurzeit die größte chemische Vereinigung nicht nur Deutschlands, sondern der Welt. Diese Größe legt uns aber auch in doppelter Beziehung Verpflichtungen auf. Man will von uns nicht nur schöne Worte hören, sondern auch Taten sehen. Jeder muß daher nach seinem Vermögen zur Mitarbeit herangezogen werden. Als wichtigstes gilt es, die Interessen unseres Standes zu fördern, das Ansehen unseres Berufs zu heben, und zu diesem Behufe fest und treu zusammen zu stehen. Voraussetzung dafür ist, daß jedes Mitglied unseres Vereins, außer einer dauernden Vervollständigung seiner Kenntnisse, in bezug auf charaktervolles Verhalten und

ehrenvolle Betätigung innerhalb und außerhalb seines Berufes dem Stande Treue leistet.

Unermüdlich und andauernd waren wir in der Vergangenheit tätig, die jahrelange Forderung: „Als Voraussetzung für das Studium der Chemie muß ausnahmslos das Abiturientenexamen gelten“, zur Durchführung zu bringen. Vieles haben wir hier erreicht, aber manches bleibt noch zu tun übrig. Wir werden also auch hier nicht ruhen dürfen. In Ergänzung dieser Aufgabe wollen wir weiter bemüht sein, Verständnis für alle naturwissenschaftlichen, speziell chemischen Fragen in den höheren Schulen und in allen Kreisen der Bevölkerung, zumal in denen der Juristen und Verwaltungsbeamten, zu wecken. Wichtiger aber noch ist neben der Vorbildung die gründliche Ausbildung der angehenden Chemiker in der theoretischen und praktischen Wissenschaft, nicht nur der Chemie, sondern vor allem auch in der Physik und Mineralogie und in manchen anderen naturwissenschaftlichen und philosophischen Fächern. Nur keine allzu frühe Spezialisierung. Das wäre der größte Fehler, den wir machen könnten. Wenn es auch zuweilen bestritten wird, wir sind der festen Überzeugung, daß die Bedeutung der deutschen chemischen Industrie nicht nur dem kaufmännischen Geschick und dem großen Organisationstalent unserer kaufmännischen und technischen Kollegen zu verdanken ist, sondern zumeist der gründlichen wissenschaftlichen Ausbildung und der unermüdlichen Forschertätigkeit der deutschen Chemiker. Hier liegt unsere Stärke, hier dürfen wir nicht rasten und rosten, hier müssen wir unermüdlich weiter fortschrittlich uns betätigen, die staatlichen Einrichtungen zu bessern und zu mehren suchen und die Anforderungen an uns selbst steigern.

Für tüchtige Leistungen anständige Behandlung, soziale Gerechtigkeit und gute Bezahlung. Durch die vermittelnde Tätigkeit unseres Vereins hat sich in dieser Hinsicht viel gebessert, aber an Arbeit ist hier noch am meisten zu tun. Manche zu Agitationszwecken aufgestellte Behauptung ist auf ihren richtigen Wert zurückgeführt worden. Sicherlich werden wir nie dahin kommen, daß ausnahmslos Zufriedenheit in unseren Kreisen herrscht. In allen sozialen Fragen ist es unmöglich, eine volle Übereinstimmung sämtlicher Anschauungen herbeizuführen. Klarend und vermittelnd hat hier die Tätigkeit unseres paritätisch aus angestellten und selbständigen Chemikern zusammengesetzten Sozialen Ausschusses gewirkt.

Daher ist es uns eine angenehme Pflicht, den Mitgliedern desselben unseren wärmsten Dank für